

Das Baby-Orchester

Befragt man einen Berufsmusiker aus U.S.A. über die Musikverhältnisse in Amerika, so wird man häufig die Antwort bekommen: „Bei uns gibt es wieder eine richtige musikalische Seuche“. Handelt es sich um eine besondere Art von Negermusik? Nein, neuerdings geht das Kulturexperiment nicht ins Barbarisch-Kindliche, sondern direkt zu den Babies.

Es gibt in Amerika nicht weniger als 600 erfolgreiche, öffentlich konzertierende Babyorchester. In diesen Orchestern sind durchweg Kleinkinder im Alter von zwei bis sechs Jahren, und es werden ganz reguläre Konzerte von 2½ Stunden Dauer gegeben. Später, sobald ein Baby das Alter von sechs Jahren erreicht, überläßt es seinen Platz im Orchester einem jüngeren Kinde: es ist leider *zu alt* geworden. Dabei sind die Erfolge dieser Orchester geradezu ungeheuer: eines dieser Kinderorchester aus Los Angeles gab in Südkalifornien allein 134 Konzerte, und es konnten leicht aus den Erträgnissen 100 000 Dollars der Wohltätigkeit zur Verfügung gestellt werden. Dabei gibt es nicht weniger als 10 000 konzertierender Kleinkinder. Dem vorhin genannten Orchester lauschten in den letzten anderthalb Jahren nicht weniger als 600 000 Personen. Karl Moldrem, der Entdecker der Musikunterweisung von zwei- bis sechsjährigen Kindern, übersiedelte nach 1½ Jahren nach New York. Er sollte hier das Wurlitzer-Babyorchester und seinen 23 Monate alten Dirigenten vervollkommen. Herr Borissow aber, der als sein Nachfolger in Los Angeles blieb, vermehrte in aller Eile die Zahl der Babyorchester (16 hatte Moldrem eingeübt) um noch 14. Während die Berufsmusiker vor leeren Auditorien konzertieren, haben die Babyorchester stets volle Säle und werden von einer Zuhörerschaft beklatscht, die mehr

einer Ansammlung von fanatisierten Derwischen gleicht, als dem üblichen Konzertpublikum. Mit einer derartigen Mischung von Sensation und eigentlicher Kunstdarbietung kann andere Musik nicht konkurrieren. So daß die sich beklagenden Musiker mit einigem Recht behaupten, daß jedes konzertierende Baby ein paar Erwachsene aus den Konzertsälen spielt. Es scheint, daß eine hinsinkende Zeit sich anklammert an die Jugend, in der Musik sogar ans Kleinkind!

Diese Mode hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, sondern sie wächst noch in ihrer Ausbreitung. So hat ein einziger Musikpädagoge, Bernard Wagness in Los Angeles, in einer einzigen Saison nicht weniger als 2000 Musiklehrer in die Prinzipien des Musiktrainings von Kleinkindern eingeführt. Und es scheint sicher, daß jeder dieser Studierenden diese Lehren bald in die allerregste Praxis wird umsetzen können. Noch ein Faktum, das die große Verbreitung der Babymusik beweist: Noch von fünf Jahren war es unmöglich, Violinen zu kaufen, die die Hälfte des Ausmaßes einer normalen Violine hatten, man mußte sie speziell anfertigen lassen. Dagegen hat in den letzten Jahren eine einzige namhafte Firma allein 5000 solcher Violinen verkauft. Viele dieser Daten und Tatsachen, die Irving R. Susman in der „New York Herald Tribune“ der öffentlichen Diskussion darbietet, weisen deutlich darauf hin, daß es sich hier um eine in ihrer Zeitsymptomatik nicht leicht deutbare Erscheinung handelt.

Man erinnert sich vielleicht: seinerzeit wurde bei uns in Deutschland festgestellt, daß Kinder ihren eigenen, vom Stil der Erwachsenen verschiedenen Zeichenstil haben, eine dem Lebensalter, in dem sie sich befinden, eigene Auffassung des Räumlichen.